



Abend:

Zeitung.

200.

Mittwoch, am 21. August 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Gm.).

Die Escherfessen.

(Fortsetzung.)

Bindow bezog seine erste Wache. Wenn ihm die Zeit dabei erinnerlich wurde, wo er einst die militairische Laufbahn betreten, wenn er seiner damaligen Gefühle, Ausichten und Hoffnungen gedachte — wenn ihm die spätere Zeit des Glanzes vorschwebte, wo er ein geachtetes Mitglied des stolzen Offiziercorps war, das sich das erste der Armee nannte, welchen schauerhaften Kontrast bildete seine Gegenwart zu diesen Bildern einer schönen Vergangenheit! Aber zwischen Beiden lag eine gräßliche Kluft, die kein Lichtstrahl erhellte: das Grab seiner gemordeten Ehre.

Der Abend dämmerte, als Bindow an der Reihe war, einen der äußern Posten zu besetzen, wo überall Doppelschildwachen standen. Der Offizier, welcher die Wache befehligte, war ein versuchter Krieger, der den Feldzug wider die Türken und Polen mitgemacht und seine Orden nicht im Salon oder bei der Parade gewonnen hatte, trotz dem aber noch im niedern Grade stand, weil er nie im „Treibhause der Armee“ gedient. Er führte die abendliche Ablösung selbst auf und da er Bindow und dessen zugetheilten Kameraden ihren Platz anwies, Losung und Parole gab und die nöthigen Instruktionen, sagte er noch halblaut: „Ich habe Euch Beide zusammen gestellt. Sprecht, aber leise. Und versäumt die Wachsamkeit nicht.“ — Damit setzte er seine Ronde fort.

Die Rede fiel Bindow auf, welcher, so lange er in der Staniza war, keinen seiner Waffengefährten einer

besondern Aufmerksamkeit gewürdigt, vielmehr sich von ihnen so viel als möglich abgesondert hatte. Er faste seinen Gefährten scharf in's Auge, aber dieser stand, den Tschako in die Stirn gedrückt, von ihm abgewandt und sah nach den Bergen, von denen die Schatten immer tiefer in das Thal sanken.

„Haben wir gleiches Schicksal, Kamerad?“ fragte Bindow endlich.

Da kehrte ihm der Andere sein Antlitz zu und eine Stimme, welche ihm nicht unbekannt war, trotz dem er sie lange Jahre nicht gehört hatte, sprach sanft: „Kennst mich mein deutscher Freund wirklich nicht mehr?“

„Gott! Bestuscheff?!“ rief Bindow.

„D, nenne mich nicht so,“ entgegnete dieser. „Ich habe meinen Namen verlernt, seit ich in Sibirien statt dessen nur eine Nummer trug, wie alle Andern. Aber Du, der vornehme, der elegante Chevalier — wie finde ich Dich hier? Welches Unglück hat Dich in diese Schmach gestürzt? Du kannst Dir selbst nicht untreu geworden seyn!“

„Glaube das, mein Bruder!“ rief Bindow inbrünstig. „Dank Dir, o Gott, daß ich eine Seele finde, die mich nicht auf den Schein verdammt! Das richtet mich auf, wie ein glückliches Omen der Zukunft! — Aber sage mir, wie hat das Schicksal Dich hieher geführt?“

„Ich bin vergleichsweise begnadigt,“ sagte Bestuscheff.

„Begnadigt?“ rief Bindow. „Dem Dichter, an dessen Bildern ganz Rußland sich freut, ist es zur Gnade gerechnet, als gemeiner Soldat“ —